

# "Erziehungsverantwortung - trotz allem" : Bericht aus der Praxis : Erzieher zwischen Angst und Überdruß

Autor(en): **Viefhues, Elvira**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811598>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «Erziehungsverantwortung – trotz allem»

Im Zentrum der Fortbildungstagung 1983 des Schweizerischen Verbandes für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche (SVE), die Anfang November unter der Leitung von Dr. P. Schmid in Fürigen durchgeführt wurde, standen Vorträge und Podiumsgespräche zum Thema «Erziehungsverantwortung – trotz allem». Das «Interview mit mir selbst» des Schriftstellers Heinrich Wiesner und der Vortrag von Prof. Dr. A. Flitner über «Die Orientierungsschwierigkeiten der Jugend in der heutigen Zeit» erschienen in den Nummern 4/84 und 5/84 des Fachblatts «Schweizer Heimwesen». In dieser Aufgabe wird der Abdruck der Vortragsfolge abgeschlossen mit dem «Bericht aus der Praxis» von Elvira Viefhues («Erzieher zwischen Angst und Überdruß») und mit dem Vortrag von Prof. Dr. Hermann Siegenthaler, der in Fürigen über «Verantwortung in der heilpädagogischen Tätigkeit – ein überholtes Ideal?» sprach. Zurzeit wird die Frage geprüft, ob von den Vorträgen Flitner und Siegenthaler ein Separatdruck hergestellt werden kann.

### Frau Elvira Viefhues: Bericht aus der Praxis

#### *Erzieher zwischen Angst und Überdruß*

Als ich von Dr. Peter Schmid die Anfrage bekam, in Fürigen ein Kurzreferat zum Thema «Erzieher zwischen Angst und Überdruß» zu halten, befanden wir uns im Therapieheim «Sonnenblick» in einer Situation, in der wir alle um eine Jugendliche ringen mussten, die zum x-tenmal von diffusen Ängsten überflutet wurde und ihre Lebensmüdigkeit und Resignation, ihr Überdruß greifbar nahe waren. In solchen Zeiten bedrängt uns Mitarbeiter natürlich unmittelbar die Frage, wie es um unsere eigenen Ängste, um unsere eigene Mutlosigkeit bestellt ist. Da dieses Thema unser tägliches Brost ist, freue ich mich ganz besonders darüber, bei Ihnen reden zu dürfen.

Ich nehme an, dass der grösste Teil von Ihnen Praktiker sind, denen die existenziellen Phänomene Angst und Überdruß nicht fremd sind und auch bei Ihnen Pflastersteine Ihres eigenen beruflichen Weges sind. Deshalb möchte ich in meinen folgenden Ausführungen versuchen, ganz praktisch auf alltägliche Situationen im Erziehungsalltag einzugehen, und verzichte dabei bewusst auf theoretische Exkurse. Es ist daher eine subjektive Sichtweise, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

In einem zweiten Teil beschreibe ich die Möglichkeiten und Bedingungen zur Überwindung von Angst und Überdruß, wie wir sie im «Sonnenblick» praktizieren.

Als letztes versuche ich den Bogen zu spannen zum übergeordneten Tagungsthema «Erziehungsverantwortung – trotz allen».

Lassen Sie mich kurz auf die Struktur und die Klientel unseres Therapieheims eingehen:

Es besteht aus zwei Wohneinheiten, Internat und Externat, mit je 7 weiblichen Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 22 Jahren, die als besonders schwierig bei uns gemeldet sind. Sie leiden unter extremen Pubertätskrisen, schweren Neurosen, diffusen Angstzuständen, deren Ausdruck manchmal das Ausweichen in eine Wahnwelt ist. Drogen jeglicher Art helfen ihnen scheinbar, sich selber und die Umwelt auszuhalten und ihre extremen Bindungsängste und Bindungslosigkeiten scheinbar zu überwinden.

Es liegt daher nahe, dass Erzieher, die dauernd mit den Nöten und Ängsten, Grenzerfahrungen des Lebens, konfrontiert werden, immer wieder eigenen Grenzen, eigenen Ängsten ausgeliefert sind. Es ist daher auch nicht verwunderlich, wenn die pädagogisch-therapeutische Konzeption unseres Hauses nicht nur um die Ängste der uns aufgegebenen Jugendlichen fragt, sondern ebenso Möglichkeiten und Strukturen anbieten muss, in denen die Erzieher mit sich selbst konfrontiert werden. Ich werde später noch intensiver darauf eingehen.

Eine ehemalige Mitarbeiterin schreibt dazu in einem Arbeitstagebuch, dass sie mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat: «Meine Arbeit als Erzieherin im Sonnenblick wurde für mich zu einer bis anhin nicht gekannten Herausforderung und konfrontierte mich mit der Frage nach meinen eigenen Wünschen, meinen tiefsten Ängsten, meinen Standpunkten und nach einer möglichen Ausrichtung auf sinnerfüllte Werte hin. Sie beinhalten rückblickend das Angebot, durch Erfahrung der eigenen Grenzen und eigenen Ängsten meinen Möglichkeiten näher zu kommen.» Solche Aussagen lassen ahnen, welche tiefe und existentielle Auseinandersetzungen wir Mitarbeiter eingehen müssen, wenn wir uns für die Nöte und Krisen unserer Jugendlichen öffnen.

Was sind das nun für Ängste, die uns Erzieher bisweilen heimsuchen und uns die Arbeit manchmal überdrüssig machen? Die Angst vor der Konfrontation mit dem Erziehungsauftrag? In den meisten Fällen treten junge Erzieher, so auch bei uns, zwischen dem 24. und dem 30. Lebensjahr erstmals in den Erzieherdienst. Sie befinden sich in der Spätadoleszenz oder im jungen Erwachsenenalter, also in einer Zeit, in der sie die Ablösung aus der eigenen Herkunftsfamilie oft schmerzlich hinter sich haben oder noch mittendrin sind. Eigene Standpunkte wurden mühsam errungen und müssen nun auf ihre Rechtfertigung im praktischen Leben geprüft werden – und/oder gar wieder aufgegeben werden. Unser Erziehungsauftrag heisst: Prägen, Führen, Formen, Verändern, heisst Vermitteln von Kultur und Sozialisationstechniken – und die Rollen haben sich geändert. Gerade aus der Opposition gegen alles Manipulierende, Prägende, Füh-

rende, Fremdbestimmende herausgewachsen, müssen sie nun glaubhaft einer anderen, jüngeren Opposition entgegenreten. Sie werden als Erzieher festgenagelt und gefordert, ein Gegenüber zu sein. Dazu Erzieherin X: «Manchmal bin ich von Euch das 8. Mädchen im Haus. Kaum älter als Ihr, fühle ich mich unbeholfen, ängstlich, ohne klare Antworten auf Eure Fragen, ohne Möglichkeit, Euer Bedürfnis nach einem Gegenüber zu stillen. Jetzt muss es sich bewähren, alles das, was ich in Schule und von den Eltern gefordert habe. Was ich verändern wollte muss Euer Fragen und Nöten standhalten. Ihr Mädchen lehrt es mich. Wenn Du fähig bist, Dich mit entgegenzustellen und zu streiten, so bist Du auch fähig mir den Halt zu geben, den ich brauche, wenn ich mich fallenlasse.» Ein anderes Beispiel, wie Sie es in vielen Variationen sicher auch kennen:

Bert, 25, Erzieher, schimpft und ärgert sich darüber, dass die Jugendliche D. zum x-tenmal ungewaschen und ungekämmt zum Frühstück kommt, das Zimmer nicht aufgeräumt hat und das Bett nicht gemacht hat. An der Erzieherbesprechung projiziert er seine eigenen ungunstigen Gefühle auf das Konzept, auf die Erziehungsleitung: Es sei doch unsinnig, so viel Kraft und Zeit auf solche Äusserlichkeiten zu verschwenden, es gäbe wichtigere Dinge zu verstehen. Im Verlaufe der Diskussion äussert Beat, dass es ihm immer wieder Mühe mache, die Jugendlichen in Formeln und gesellschaftliche Gewohnheiten hineinzupressen, unter denen er selbst stark gelitten habe. Für ihn sei es schon sehr paradox und mühsam, jetzt in der Rolle zu sein, diese von den Mädchen zu fordern. Er habe zudem die Befürchtung, dass die Mädchen ihm seine Forderung auch nicht abnehmen würden, da er selber häufig nicht besonders gut gekämmt in den Dienst käme.

Einer Angst, konträre, ungewohnte Rollen übernehmen zu müssen, schliesst sich die Angst an, unter der meiner Meinung nach auch unsere Gesellschaft insgesamt leidet, die Angst Grenzen zu setzen, zu fordern und zu kontrollieren. Hierzu wieder Erzieherin X, aus dem Tagebuch zitiert: «Am liebsten hätte ich die Forderungen alle den andern Erziehern überlassen und die Mädchen einzeln auf meinen Schoss genommen, ihnen nach ihren Wünschen den Rücken massiert, mit ihnen Karten gespielt und ihren Geschichten zugehört. Wenn ich eine Forderung stellte, kam mir sofort das Gefühl hoch, das ist doch eigentlich nicht meine Sache, mich hier einzumischen, die sind doch selbständig genug und wissen, was sie zu tun haben. Auch das Gefühl, ist es denn nötig, tagtäglich um diese Kleinigkeiten zu streiten; kannst Du es nicht mir zuliebe tun, der Harmonie zuliebe? Deine Verweigerung beleidigt mich. Hinter jeder Forderung, die ich zu stellen hatte, machte es mir Angst ins Zimmer zu gehen, an ihr Bett, in dem sie eine halbe Stunde nach dem Ringen immer noch lag, und sie an ihre Waschpflichten zu ermahnen und wenn sie angezogen war, sie darauf anzusprechen. Meistens hatte sie es nicht getan oder dann einmal dem Frieden zuliebe. Und wir beide standen uns stumm verhärtet gegenüber. Ich in der Anklammerung an meine Forderung, sie sowohl, häufig in verzweifelter Überforderung.»

Immer wieder fällt uns auf, wieviel Angst vor allem junge Erzieher in kritischen Situationen, aber auch weniger kritischen Situationen haben, sich zu entscheiden, und diese Entscheidung auch in Handlung umzusetzen. Ein weiteres Beispiel mag dies verdeutlichen: Das Mitarbeiter-

team hatte nach langem Ringen sich entschlossen, den ständigen Forderungen der Mädchen nach abendlichen Discobesuchen nicht nachzugeben. Es gab verschiedene Begründungen dazu. Diese klare Entscheidung, die in einer Vollversammlung mitgeteilt und begründet wurde führte in den darauffolgenden Tagen zu heftigen Auseinandersetzungen mit der Mädchengruppe, an deren Ende ein Machtkampf stand. Die Jugendliche K, Wortführerin und heftigste Verfechterin der Discobesuche setzte die diensthabenden Erzieher derart unter Druck, dass sie hinter der gefällten Entscheidung nicht mehr stehen konnten. Erst das Einschreiten des Pikeedienstes entschärfte diese Situation. Die Erzieher sind tatsächlich oft in einer sehr unangenehmen Rolle, die Konsequenzen aus einmal gefällten Entscheiden auch auszuhalten. Ablehnung, nicht mehr der geliebte und umschwärmte Erzieher zu sein, die Rolle des Sündenbocks zu spielen ist belastend und wenig attraktiv; doch sind solche Rollen, solches Standhalten, unpopuläre Massnahmen ergreifen zu müssen im nachhinein lebenswichtig für unsere Jugendlichen.

Ein anderes Phänomen der Angst sind Gefühle von Inkompetenz und Versagen, vor sich selber, vor den Jugendlichen, nicht zuletzt vor den Kollegen und Miterziehern. Genüge ich den Erwartungen? Darf ich Fehler machen? Werde ich noch ernst und wichtig genommen, auch wenn ich einmal ratlos bin? Auch hierzu ein Beispiel: «Noch nie habe ich mich so klein gefühlt, so ganz und gar unfähig, das Gefühl, ich schaffe es nicht. Gestern zum Beispiel habe ich Agnes Ausgang gegeben, weil sie mich so unter Druck setzte und ich unsere Absprache, keinen Ausgang zu gewähren, nur noch vage in Erinnerung hatte. Ich weiss, es war ein Fehler, wie werden die Kollegen auf das reagieren? Ich habe Angst vor Euch, als Versagerin dazustehen. Dann, in der Erziehersitzung ist es wohlthuend zu spüren, dass Ihr zwar wütend seid auf meinen Fehler, nicht aber mich entwertet, und Euch auch eingesteht, Fehler machen zu dürfen. Ihr erspart mir jedoch nicht, mit Agnes über den erzwungenen Ausgang ins Reine zu kommen.»

Nun möchte ich eigentlich auf Ängste zu sprechen kommen, von denen unsere Erzieher speziell im Sonnenblick in erhöhtem Masse betroffen sind. Die Ängste, die durch die besondere Problematik, durch die Symptome unserer Jugendlichen ausgelöst werden: Depressivität, Selbstdestruktion, Aggressivität, Süchte usw. Die Nähe und das Erleben solcher pathogenen Zustände rütteln häufig an unseren eigenen Abwehrmechanismen, depressive Zustände, verdrängte Aggressionen, süchtiges Verlangen werden auch bei uns spürbar. – Es ist Wochenende. Die 17jährige Sabine hält die Ruhe, das Nichtstun an diesen Tagen kaum aus. Schon seit Tagen ist sie gereizt und verteilt Giftpfeile. Kurz vor dem Schlafengehn schreit und tobt sie und beginnt das Zimmer zu demolieren. Die Erzieherin M versucht sie zu stoppen. Die Versuche enden damit, dass Sabine ihr Gegenstände an den Kopf wirft. M ist hilflos, verlässt der Raum, zittert am ganzen Körper. Erst das Eingreifen der zweiten diensthabenden Erzieherin bringt Sabine zur Ruhe und Besinnung. In den folgenden Tagen steht die Erzieherin unter dem Eindruck des Erlebten und kann nur recht und schlecht ihren Dienst durchstehen. Wir alle fragen uns, was mit ihr los ist, da sie andere Situationen mit sehr viel mehr Ruhe und Kraft durchgestanden hat. Dann erzählt sie ein Erlebnis, das Jahre zurück liegt, eine aggressive Handlung mit verhee-

renden Folgen. Die damalige Angst, die ohnmächtige Wut seien in ihr wieder hochgekommen und hätten sie handlungsunfähig gemacht. Sie habe hautnah ihre eigene Gewalttätigkeit gespürt. Nachdem die Erzieherin im Mitarbeiterkreis über das Erlebte gesprochen hatte, konnte sie die nötige Distanz zum Geschehen wieder finden.

Ich habe nun in den vergangenen 10 Minuten versucht, beispielhaft einige Aspekte von Angst darzustellen, wie wir sie mehr oder weniger stark – und ich denke, auch Sie – in unserem Heimalltag erleben, mit denen wir lernen müssen umzugehen. Wenn wir unsere Ängste so annehmen, wenn wir sie annehmen, glauben wir auch an Wandlung, hoffen auf Veränderung. So hat denn Angst immer zwei Komponenten. Angst, die wir aktiv bewältigen, kann auch Motor zu neuen Schritten sein für Veränderung und Wandlung. Wenn wir uns den Ängsten ausliefern oder wir sie in unserm stillen Kämmerlein vor uns und den andern verstecken wollen, weil wir sie für Schwäche halten, führen sie zu Überdross. Wo Menschen dauernd mit existenziellen Problemen konfrontiert werden, spürt man auch den Überdross, das Genughaben, die Nase-voll-haben. Angst und Überdross bedingen einander in einem Circulus vitiosus. Die Erzieherin X schreibt: «Ihr seid so kraftraubend. Was hier innerhalb von 2 Tagen geschieht, hat eine Intensivität von 2 Wochen, Schlag auf Schlag und immer alles mehrfach im Moment. Ich bin nicht so schnell und nicht gewohnt Initiative zu ergreifen, vielmehr suche ich Ruhe und Einklang. Manchmal habe ich so die Nase voll.»

Überdross entsteht immer da, wo der Mensch nicht mehr im Gleichgewicht ist, wenn der Belastung keine Entlastung folgt, wo Kräfte verbraucht werden und Kraftquellen fehlen. Überdross ist jedoch nicht nur Folge von verdrängten oder/und verleugneten Ängsten, sondern kann durch die innern und äussern Bedingungen des Erzieherberufes entstehen. Dazu ein paar Beispiele:

Der Erzieher muss sich mit kleinen, relativen Erfolgserlebnissen zufrieden geben. Er muss Rückschläge, Enttäuschungen in Kauf nehmen und sensibel werden für kleine Schritte. Gerade haben wir von unserem Therapieheim ein Lager beendet und Claudia, die seit fast 2 Jahren in unserem Therapieheim ist, hat es zum ersten Mal geschafft, eine Woche lang ohne Gipsarm oder Gipsbein oder selbstbeigebrachtem Senenschnitt oder Überventilationen das Lager zu überstehen. Es mag in den Ohren von manchen kein Erfolg sein, aber das ist für unsere Erzieher, die immer wieder ein Trotzdem sagen, ein recht grosser Erfolg. Ein drittes zum Überdross: Ermüdungserscheinungen nach 3 Jahren. Schichtdienst mit zwei bis drei Abenddiensten und 14tägigen Wochenenddiensten sind Ihnen, meine Damen und Herren, allen bekannt. Die jetzt angestrebte Reduktion der Arbeitszeit von Erziehern auf 45 Stunden pro Woche mag sicher richtig sein, wird aber die Misere der Erzieher in den Heimen nicht wesentlich verändern. Ich bin der Überzeugung, dass nicht nur mangelnde Freizeit schuld an den Problemen unserer Erzieher ist, sondern dass es innerhalb der Dienstzeit oft an ausreichender Zeit und Gelegenheit fehlt zur Verarbeitung all dessen, was ein Erzieher im Heim erlebt hat und womit er immer randvoll ist. Ein weiterer Grund der Überdrüssigkeit von Erziehern ist sicherlich auch der Mangel an neuen Berufsperspektiven. Erziehungsleitung oder gar Heimleitung sind nur wenigen vorbehalten. So weichen viele junge Erzieher auf ein Weiterstudium zu

Psychologen aus oder steigen ganz aus. Ich bin immer wieder erstaunt, wieviele Erzieher plötzlich ins Gastgewerbe gehen.

Ich komme jetzt, fast am Ende meines Kurzreferats, zu einigen Überlegungen, wie wir versuchen im Sonnenblick mit Angst und Überdross umzugehen und trotz allem weitermachen – also wir machen keine Beiz auf –. An den Beginn möchte ich einige Sätze aus unserem Konzept setzen: Erzieher, die enthofften Jugendlichen zu neuem Lebensmut und neuer Sinnfindung verhelfen wollen, kommen nicht darumherum, in ihrem eigenen Leben eine Antwort auf diese Fragen zu suchen, und mit ihrem eigenen Suchen so zum Vorbild werden, dass auch bei den Jugendlichen neue Entwicklungsreize ausgelöst werden können. Es geht also gar nicht darum, schon perfekte Antworten gefunden zu haben, fertige Menschen zu sein, perfekte Erzieher zu sein, sondern dass sich der Erzieher als Suchender erleben darf. Wir sollten dabei jedoch nicht vergessen, dass sie Verantwortung haben und immer wenigstens ein paar Schritte weiter sein müssen als die ihnen aufgegebenen Jugendlichen. Ein Erzieher, der regelmässig sein Haschpfeifchen raucht oder übermässig Alkohol trinkt, kann für meine Begriffe kein Vorbild sein von Jugendlichen, die ihre innere Haltlosigkeit mit diversen Suchtmitteln zu kompensieren suchen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Erzieher, die über ihre Ängste und Nöte miteinander reden und reflektieren können, viel unbefangener und angemessener auf die Jugendlichen reagieren. Jede Erziehersitzung in unserem Haus beginnt mit dem sogenannten Wir-Thema: Wie geht es mir jetzt persönlich, wie geht es in der Beziehung untereinander? Jeder Erzieher, der neu zu uns kommt, ist zunächst erschrocken über die Offenheit mit der hier jeder über sich redet. Es ist ein langer Prozess des Einübens, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden und auch die Grenzen der Intimität zu wahren. Es geht dabei nicht um eine Nabelschau oder um eine Selbsterfahrung im therapeutischen Sinn, sondern um das Bewusstmachen der momentanen Befindlichkeit. Viele der eben genannten Ängste sind eben nicht bewusst und oft nicht fassbar, daher auch so bedrohlich. Das Bemühen um Klärung, die Solidarität unter den Erziehern hilft uns offen zu werden, auch unsere eigenen Ängste anzunehmen. Das transparente Klima der Erzieher untereinander verhilft jedem einzelnen, sich ebenso offen auf die Jugendlichen einzulassen. Vorbild sein heisst daher – ich zitiere aus dem Konzept –, dass die Jugendlichen an den Erziehern ablesen können, wie sie in ihrem eigenen Leben mit Problemen, Konflikten und Ängsten umgehen; wie sie fähig werden, die Bedürfnisse des Selbst im Unterschied zum kleinen Ego immer klarer wahrnehmen können, und dafür die nötigen Verzichte leisten könnten. In der Regel benötigen wir nicht länger als eine halbe Stunde für das Wir-Thema. In ihrem Arbeitstagebuch beschreibt die Erzieherin ihre Anfangssituation folgendermassen: «Ich brauche von Euch immer neu ein Angebot, jemanden, der mir den Boden ebnet um ins Gespräch zu kommen und überhaupt einmal von mir aus sprechen zu können. Nur erst die Gewissheit, dass Du auch zuhörst; und meistens erst wenn ich gefragt werde, kann ich beginnen nach Worten zu suchen für die Dinge, die mich betreffen. Was fürcht' ich denn zu verlieren? Dabei erfahre ich die Grosszügigkeit Eurer Hingabe, wie ihr Euch öffnet und mir Einblick schenkt in Euer tägliches Ringen auf der Suche nach Wachstum und Menschsein.» Eine weitere Möglichkeit bieten für uns die Wochenend-

Auswertungsgespräche mit den betreffenden Erziehern und der Erziehungsleitung. Neben dem üblichen Rapport wird immer die Frage gestellt: «Wie ging es Euch miteinander, wie ging es jedem einzelnen von Euch?» Ein wichtiger Faktor in der Überwindung von Stress und Überdross ist eine richtige Freizeitgestaltung, das Bemühen um eine ausgeglichene Privatsphäre. Auch das will gelernt sein. Einen Ausgleich zu schaffen für die Kraft verzehrende Arbeit sollte oberstes Gebot jedes Erziehers sein. Wie in jedem Beruf ist es auch in dem Erzieherberuf wichtig, nicht abzustumpfen, seinen Wissensstand zu überprüfen und immer wieder neue Anreize für seine alltägliche Arbeit zu gewinnen. Neben berufsbezogener Ausbildung im weitesten Sinne ausserhalb des Heimes, führen wir regelmässig interne Weiterbildungen durch. Neben pädagogischen und psychologischen Themen sind es vor allem Fragen über Menschenbilder und Weltanschauungen, über Werte und Normen, Fragen nach unsern eigenen Wurzeln und unserm Gebundensein. Die brennendste Frage unserer Zeit ist auch nicht an uns spurlos vorübergegangen. Das, was unsere Jugendlichen im Tiefsten quält und krank macht, nämlich Beziehungs- und Bindungsängste, ist auch spürbar bei den Erwachsenen, implizit bei den Erziehern. Die Angst vor Nähe, die Angst, sich gebrauchen zu lassen, verfügbar zu sein, ohne sich zu verlieren, oder die Angst, sich über eine

längere Zeit verpflichtend zu binden, stellt unsere Erzieher vor grosse Probleme. In den Bewerbungsgesprächen scheitert es häufig daran, dass junge Erzieher sich nicht vorstellen können, sich für 3 Jahre zu binden.

Zum Abschluss noch eines. Ich persönlich glaube, dass Überwindung von Angst und Überdross im letzten nur möglich ist, wenn unser Gebundensein, unsere Bindungen in unsere Hingabe in etwas Grösseres als wir selbst einmünden, wenn wir unsere eigene Brüchigkeit und Begrenztheit aufgehoben wissen bei jemandem, der immer wieder ein Trotzdem zu uns sagt. Für die Mitarbeiter im Sonnenblick ist das Grössere als wir selbst unsere Aufgabe, die wir alle in gemeinsamer Verantwortung zu bewältigen versuchen. Ein Ausdruck davon ist unsere kollektive Leitung, die auf vier Grundsätzen ruht. Ein Grundsatz von diesen heisst, dass wir versuchen wollen, Konflikte und Spannungen konstruktiv miteinander zu lösen. Für mich persönlich bedeutet es darüber hinaus das Ausgerichtetsein auf einen Gott hin und auf die hoffnungsvolle Botschaft, die dahinter steht. Ich spüre es oft, Verantwortung kann ich dann tragen, wenn ich mich überantworten kann. Enthoffte Jugendliche brauchen die Nähe hoffender Menschen, die immer noch «trotzdem» sagen können und die Verantwortung trotz allem übernehmen wollen.

**Hermann Siegenthaler:**

### *Verantwortung in der heilpädagogischen Tätigkeit – ein überholtes Ideal?*

Von Überdross, von Angst war bisher die Rede, und erstaunlich wenig von Verantwortung. Es scheint, als müsste jetzt, in diesem abschliessenden Referat, alles in diesem einen Begriff gipfeln, als müsste jetzt alles bisher diskutierte diesem einen Begriff zugeführt werden.

Wie aber ist bisher von Angst und Überdross geredet worden? Es wurden Ursachen genannt, verschiedene Zusammenhänge mit der Erziehertätigkeit – und es wurde, was mir plötzlich aufgefallen ist, von Überwindung, Abbau, von «dagegen Ankämpfen» gesprochen: Von Möglichkeiten aktiven Zugriffs also, um wohl dem Ziel – nämlich Angstfrei und frei von Überdross – die künftige Tätigkeit zu gestalten.

Ist damit aber nicht bloss eine vordergründige Ebene gemeint – und noch nicht jene tiefe Schicht, die im Titel unserer Tagung wohl gemeint ist, wenn da behauptet wird: Angst und Überdross bildeten einen *Hintergrund*?

Es hat mich in den vergangenen Monaten von seiten des politischen Denkens nichts so beeindruckt wie die Rede von Mitterrand anlässlich der franco-afrikanischen Konferenz. Er machte mir das Bild von Vorder- und Hintergrund mit dem folgenden Zitat bewusst:

«Es herrscht eine weltweite Krise, in welche sich unsere lokalen, regionalen und kontinentalen Krisen hinein-schreiben („dans laquelle s'inscrivent...“). Die Abwandlung auf unser Thema lautet: Es herrscht ein Hintergrund

von Angst und Überdross, in den sich unsere persönlichen, individuellen Probleme einschreiben – vor dem sie sich erheben, ohne den sie nicht zu begreifen sind.

Die Behauptung, dass es diesen Hintergrund gibt und Ursache vieler Einzelfragen ist, kam durch das Referat von A. Flitner zum Ausdruck: Steht hinter der Isolierung der Generation eben nicht die Angst? Und ist nicht sie es, welche die einen zum Aufrüsten, die andern in die Friedensbewegung drängt?

Und jetzt die Frage: Sind angesichts dieser Angst so heroische Worte wie «überwinden, abbauen, bekämpfen» überhaupt erlaubt? Und könnte es nicht gerade wieder sein, dass wir vor lauter Ankämpfenwollen und Überwindenmüssen beim Überdross anfangen, weil wir die Aussichtslosigkeit solchen Tuns erfahren?

Vor diesen Hintergrund sind wir gestellt – und die Frage ist nicht die des Überwindens, sondern die des Standhaltens, und wenn die Angst unsere Krankheit ist, an der wir leiden, dann geht es nicht um das Gesundwerden – sondern darum, mit ihr zu leben. Und dies wiederum gelingt erst dann, wenn die Angst nicht der einzige Wesenszug des Hintergrundes ist, sondern dass Vertrauensdürfen (Vertrauen ist der Gegenpol von Angst) zumindest auch zu suchen wäre.

Aber wie immer wir Bilder heranziehen, um unsere Situation zur Darstellung zu bringen, können wir uns von